

Die "Liturgische Zeitschrift der Schweiz" und die Benediktiner von Mariastein-Bregenz

Autor(en): **Schenker, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **60 (1983)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

servierung führen könnte, wagt er genausowenig zu rechnen wie die Denkmalpfleger.

Dass sich auch die heute sehr verwahrloste Umgebung der Bedeutung der Kapelle anpassen muss, versteht sich von selbst. Die Kirchgemeinde hat dafür bereits ein angrenzendes Grundstück erworben und darin 160 000 Franken angelegt. Man will damit gegen kommende nachbarliche Neubauten einen freien Raum schaffen.

Mit dem Abschluss der Restaurationsarbeiten ist im Laufe des Jahres 1983 zu rechnen; heikle Bauaufgaben wie diese erlauben kaum eine realistische Einschätzung der Bauzeit. Nach dem Willen der Kirchgemeinde darf die Kapelle aber nicht nur ein historisch wertvolles Denkmal bleiben, sondern sie soll für Taufen, Hochzeiten und kleine, passende kulturelle Veranstaltungen einen besonders gediegenen Rahmen bilden. Selbstverständlich sollen auch wieder regelmässige Gottesdienste gehalten werden.

Eine gewaltige Belastung stellt die Sanierung für die Kirchgemeinde dar, die mit Steuereinnahmen von etwa 180 000 Franken jährlich rechnen kann. Ein exakt ausgearbeiteter Finanzplan zeigt aber, dass das Projekt trotz der schwindelerregenden Gesamtkosten von 800 000 Franken ohne Steuererhöhung finanziert werden kann, nicht zuletzt dank der Grosszügigkeit der Denkmalpflege, der Einwohner- und Bürgergemeinde Hofstetten-Flüh und privater Stifter. Die Schuldenlast wird die Kirchgemeinde aber trotzdem noch einige Zeit drücken; die schlichte Schönheit der alten Kapelle jedoch wird die grossen Anstrengungen mehr als wettmachen.

Quellenangaben

Ernst Baumann, Festschrift zur Renovation der St.-Johannes-Kapelle, April 1950, auch in Jurablätter, Heft 5, 1951, und in «Vom solothurnischen Leimental», Krebs AG, Basel 1980.

Grabungsberichte von H. P. Spycher, Kantonsarchäologie Solothurn.

Schweizerische Münzblätter, Nr. 122.

Bericht über die Untersuchungen in der Sockelzone der Fassaden der St.-Johannes-Kapelle; Denkmalpflege Solothurn, Oktober 1982.

Die «Liturgische Zeitschrift der Schweiz» und die Benediktiner von Mariastein-Bregenz

P. Lukas Schenker

Zum Andenken an P. Karl Borromäus Lusser, einen Pionier der liturgischen Bewegung in der Schweiz

Vor 50 Jahren – auf den 2. März 1933, den Beginn der Fastenzeit – erschien in Winterthur (Verlagsanstalt Buchdruckerei Konkordia) ein bescheidenes neues Heftchen mit dem Titel: «*Freuet euch im Herrn. Liturgische Zeitschrift der Schweiz*». Auf dem inneren Umschlagblatt finden sich weitere Informationen: Die neue Zeitschrift ist das «Organ der Liturgischen Gemeinschaft der Schweiz», dessen Präsidium der damalige St. Galler Bischof Dr. Aloisius Scheiwiler (1930–1938) innehatte. Die Schriftleitung war in den Händen von Dr. Joseph Meile, St. Gallen. Als Mitarbeiter werden drei geistliche Herren namentlich genannt: P. Leo Helbling vom Kloster Einsiedeln, P. Karl Borromäus Lusser, damals Subprior im St.-Gallus-Stift, Bregenz, und Pfarrhelfer Johannes Tschuor von Sarnen. Das Heft sollte alle zwei Wochen erscheinen. Der Abonnementspreis betrug 4 Franken für ein Jahr.

Aloisius Scheiwiler, der «soziale Bischof», schrieb dem neuen Blatt ein kurzes, warmes Geleitwort. Darin stellt er die Liturgie, die den Menschen bekanntzumachen und wofür Verständnis und Liebe zu wecken ist, in die damals bewegenden grossen Zeitprobleme hinein. Die Liturgie sei der mäch-

tige Schutzdamm gegen die einherbrausenden Fluten der Gottlosenbewegung, die das Heiligtum der Familie bedrohen. Sie soll das Heiligtum der Familie festigen und verklären und den sozialen Standesvereinigungen neue Impulse und neue Ideale geben. Er sieht die Liturgie als die grösste Gnade an, welche die Vorsehung gerade dem Zeitalter der katholischen Aktion aufbewahrt habe.

Der erste Beitrag «Eine liturgische Vereinigung der Schweiz» (S. 2–4), geschrieben von Schriftleiter Meile, möchte «unsere Ziele und Zwecke ganz kurz erläutern». Schon hier fällt eine gewisse Nuancierung auf. Der Schriftleiter, der damals Direktor der katholischen Aktion des Bistums St. Gallen war (1938–1957 Bischof von St. Gallen), redet von «Vereinigung» im Gegensatz zum doch etwas ideal formulierten Untertitel, der vom «Organ der Liturgischen *Gemeinschaft*» redet. «Wir stellen die liturgischen Ideen mitten in das praktische Leben hinein.» Mit diesem ersten Zielpunkt ist das neue liturgische Publikationsorgan gut gekennzeichnet: Es betreibt nicht hohe Liturgiewissenschaft, die damals getragen war gerade von den liturgiegeschichtlichen und liturgietheologischen Forschungen der Benediktinerabtei Maria Laach, ohne die keine liturgische Bewegung und noch weniger eine liturgische Erneuerung möglich gewesen wäre. Hier geht es aber ums praktische Leben in der Kirche. «Die liturgischen Kräfte sollten noch mehr, als es geschehen ist, für Familie, für Verein und für Erziehung ausgewertet werden. Weil wir eine übernatürlich positive Aszese fördern möchten, sprechen wir auch im Titel schon von der liturgischen Freude. Wir haben die Überzeugung, dass auf diese Weise unsere Bewegung eine gewisse besondere Eigenart und Eigenberechtigung erhält.» Meile rechtfertigt damit indirekt die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift für die Schweiz. Denn bisher war die liturgische Bewegung in der Schweiz nicht nur geistig vom deutschsprachigen Ausland abhängig, sondern auch literarisch. Hier war es vor allem das Volksliturgische Apostolat des Chorherrenstiftes Klosterneuburg bei Wien, wo Chorherr Pius Parsch jähr-

lich (1930) 15 Millionen «Messtexte für das Volk» auf jeden Sonntag und grösseren Festtag erscheinen liess. Davon gelangte eine grosse Zahl auch in die Schweiz zur Verteilung in Pfarrkirchen und Kollegien. Hinzu kam das liturgische Wochenblatt «Lebe mit der Kirche» (1. Jahrgang 1928/29), das auch in der Schweiz eifrige Leser hatte. Ebenso fand Parschs «Das Jahr des Heiles», zuerst als liturgischer Kalender für jedes Jahr angelegt (erstmalig 1923), später mehrfach aufgelegt, dreibändig und für den immerwährenden Gebrauch ausgebaut, in der Schweiz wache Aufnahme. Durch das neue schweizerische Blatt erwuchs diesen bewährten volksliturgischen Publikationen gewiss keine Konkurrenz. Es versuchte einfach, auf seine Art in der Schweiz die Liebe zur katholischen Liturgie zu fördern und zu verbreiten und zwar nicht als Selbstzweck. Das formuliert der zweite Punkt: «Arbeiten wir liturgisch recht eifrig, so werden auch die Pfarreien ihren Nutzen daraus ziehen.»

Im dritten Punkt macht der Schriftleiter die freudige Feststellung, «dass wir eine schweizerische Einheit in der liturgischen Bewegung zustande gebracht haben. Die liturgische Zeitschrift wird mit Zustimmung der Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen herausgegeben.» Dazu haben die schweizerischen Benediktinerklöster ihre Mitarbeit zugesichert. «Die Bischöfe, die Klöster und die Weltpriester arbeiten also harmonisch für das gleiche, hohe Ziel, das in der liturgischen Bewegung gelegen ist.» Meile verschweigt hier (vorsichtshalber?), dass von Anfang an auch Laienkräfte an der neuen Zeitschrift initiativ mitwirkten. Hier ist vor allem namentlich Frl. Dr. Maria (mit dem Oblatennamen: Wiborada) Lehner zu nennen, die in der ersten Nummer auch den kurzen Beitrag «Die Bedeutung der Liturgie für die Frau» beisteuerte. Ohne diese Frau hätte die Zeitschrift niemals die leidvollen, kritischen Momente überstehen können, in die auch diese liturgische Publikation oft geriet. Sie hat – wie sie später selber gestand – von Anfang an der liturgischen Bewegung in der Schweiz gedient, «als man darob verspottet, verlacht, verwundet wurde»

(Heiliger Dienst 18, 1964, S. 3). Vielleicht war sie die stärkste Kraft, die hinter Direktor Meile stand, dass er es überhaupt wagte, die neue Zeitschrift herauszugeben.

Das Entstehen von «Bewegungen» im nachhinein zu erfassen, ist immer schwierig. Aber Frl. Dr. Lehner dürfte hier – wie es scheint – doch eine zentrale Stellung einnehmen. Mit sicherem Gespür hatte sie jene Personen in der Schweiz, Priester und Laien, ausfindig gemacht, die «liturgisch bewegt» waren. Ausgangspunkt war dabei «Die katholische Schweizerin», die vom Schweizerischen katholischen Frauenbund herausgegebene Frauenzeitschrift. Hier wurden seit einiger Zeit auch liturgische Betrachtungen publiziert. Frl. Lehner lud auf Donnerstag, den 17. September 1931, Liturgieinteressierte aus den Kreisen des katholischen Frauenbundes und des Welt- und Ordensklerus zu einer Tagung ins Marienheim Einsiedeln ein. Der Bericht über diese Zusammenkunft, von ihr selber verfasst, zeigt, dass ein grosses Interesse vorhanden war. Dr. Meile, fünf Benediktinerpatres (Vertreter von Sarnen, Engelberg und natürlich Einsiedeln) und fünfzehn Damen waren anwesend. Entschuldigt hatten sich vier Herren (darunter P. Leo Helbling) und vierzehn Damen. Den Vorsitz führte P. Bonaventura Thommen vom Kollegium Sarnen (in Vertretung des kranken Pfarrhelfers Tschuor). Das Referat, verfasst von Tschuor, «Vom Geist des Lebens nach der Liturgie», verlas P. Bonaventura. Unter der «Gemeinsamen Besprechung» interessiert uns hier vor allem die dritte Frage: «Wie erreichen wir am sichersten einen Zusammenschluss der liturgisch interessierten Kreise?» Hier wird im Bericht nun u. a. auch erwähnt: «Herausgabe eines schweizerischen Festkalenders (Kalender von Parsch ungenügend, z. T. übertrieben), Herausgabe einer eigenen kleinen Monatsschrift». Es wird dann ein Arbeitsausschuss gebildet, dem die anwesenden geistlichen Herren beizutreten sich bereit erklärten. «Die Berichterstatteerin hat in erster Linie für die positive Wirksamkeit des Arbeitsausschusses zu sorgen.» Weitere Unterlagen fehlen mir. Aber aus dem Gesagten dürfte klar hervorgehen, dass

Frl. Dr. Lehner die treibende Kraft war, dass 1933 Direktor Meile «Freuet euch im Herrn» startete.

Mit P. Karl Borromäus Lusser trat Frl. Lehner erst nach besagter Tagung in Kontakt. Sie kannte ihn zwar als «begeisterten Freund der hl. Liturgie», der nach Kräften zur Förderung der liturgischen Bewegung arbeitet (Brief vom Rosenkranzfest 1931 an P. Karl). P. Karl hatte sich durch liturgische Vorträge und Artikel bekannt gemacht. Von der Redaktion der «Katholischen Schweizerin» hatte Frl. Lehner auch erfahren, dass P. Karl für das Kirchenjahr 1931/32 die «Liturgischen Betrachtungen» übernommen hatte. Jedenfalls hatte Frl. Dr. Lehner schon 1931 mit dem Team Kontakt, das im März 1933 die neue Zeitschrift tragen sollte.

Den obengenannten Hinweis, dass Parschs liturgischer Kalender z. T. übertrieben sei, greift auch Dr. Meile im vierten Programmpunkt auf: «Wir werden uns davor hüten, sogenannte «Übertreibungen» in der liturgischen Bewegung mitzumachen.» Das war ja der grosse Vorwurf an die damals «liturgisch Bewegten»: Übertreibungen, die sich in Formalismus und Willkür äusserten. Meile unterstellt die Zweifel und Schwierigkeiten dem Urteil der Bischöfe. «Die Liturgie begehrt ja, dass wir mit der Kirche denken und fühlen. Darum ist es in der liturgischen Bewegung unsere besondere Pflicht, uns vollständig nach den Wünschen der hochwürdigsten Herren Bischöfe zu richten.» Das ist sicher nicht einfach nur kirchliches Gehorsamsdenken, sondern auch theologisch völlig richtig gesehen.

Zur Beruhigung bringt der fünfte Punkt den Hinweis, dass keine neue Organisation entstehen soll, «welche andere Vereine konkurrenzieren würde». Ziel ist vielmehr, bestehende Verbände mit liturgischem Geiste zu beseelen, nicht zuletzt auch die Jugendbewegung. Interessierte Kreise sollten mit der neuen liturgischen Vereinigung in Verbindung treten. Hier redet natürlich der Direktor der katholischen Aktion, der auch die liturgische Bewegung in das umfassendere Programm der katholischen Aktion hineinstellen will.

Unter dem letzten Punkt 6 kommt Meile auch auf



das Risiko der Herausgabe einer neuen Zeitschrift zu sprechen. Er vertraut auf die kostensparende Selbstpropaganda der Abonnenten. Doch ist die Zeitschrift nicht Selbstzweck, sondern Mittel für die grosse Sache. «Es ist selbstverständlich, dass wir nicht bloss eine Zeitschrift wollen, sondern dass wir die liturgische Bewegung in der Schweiz mit allen Kräften zu fördern begehren.»

Unter der Redaktion von Direktor Meile nahm die neue liturgische Zeitschrift einen verheissungsvollen Anfang. Bewusst versuchte man, verständlich und volksnah zu sein. Symbolzeichnungen (von J. Senn, Emil Staffelbach, später auch von Frl. A. Odermatt), die ausführlich erklärt wurden, waren dabei behilflich. Es ging um die Einführung des Volkes, insbesondere der christlichen Familie, und der Jugend in die heilige Liturgie, also um volksliturgisches Apostolat.

Leider sind viele Beiträge nicht gezeichnet, so dass wir heute nicht mehr wissen, wer alles zum Kreis der Mitarbeiter gehörte. Es ist anzunehmen, dass die meisten nicht-gezeichneten Artikel aus der Feder von Dr. Meile und besonders auch von Frl. Lehner stammen, die bewusst stets im Hintergrund stehen wollte. Unter den Mitarbeitern, die mit Namen ihre Artikel unterzeichneten, ist der fleissigste P. Karl Lusser, dessen Name nicht weniger als achtzehnmal anzutreffen ist. Er macht damit seiner Nennung als Mitarbeiter im Impressum alle Ehre; die beiden andern genannten Mitarbeiter treten da deutlich zurück. Sonst ist der Kreis der ihren Beitrag zeichnenden Mitarbeiter sehr klein. Ich konnte nur sechs Autoren auszählen, die alle nur mit einem einzigen Beitrag vertreten sind, u. a. Direktor Johann Frei und P. Michael Zäch vom St.-Gallus-Stift, Bregenz, die wir in den folgenden Jahrgängen wieder treffen werden.

Gehen wir die einzelnen Hefte durch, so fällt sofort auf, dass dem Leser in den alle vierzehn Tage erscheinenden Heften zu jedem Sonntag, eventuell auch zu einfallenden grösseren Festtagen eine liturgische Betrachtung, zumeist verbunden mit einem Symbolbild angeboten wird, ein «Schema», das auch in den folgenden Jahrgängen beibehalten wird. So bietet die einzelne Ausgabe geistliche

Nahrung aus der Liturgie für jede Woche, ist also ziemlich kalendergebunden.

Der 1. Jahrgang endete am 1. Februar 1934 mit Nr. 25; man hatte ihn auch mit dem 1. Fastensonntag des vorhergehenden Kirchenjahres begonnen. Diese für eine liturgische Zeitschrift etwas unglückliche Lösung empfand man sogleich. Darum umfasste der 2. Jahrgang nur die Spanne von der Fastenzeit bis zum letzten Sonntag des Kirchenjahres 1934. Der 3. Jahrgang sollte dann mit dem Kirchenjahr 1934/35 übereinstimmen.

Im April 1934 trat Dr. Meile als Direktor der katholischen Aktion zurück, nicht zuletzt aus gesundheitlichen Gründen, da ihn dieser Posten übermässig beanspruchte. Das sollte auch für die liturgische Zeitschrift Folgen haben. In Nr. 15 (30. August 1934) ist plötzlich der Name Meiles als Schriftleiter nicht mehr genannt, dafür Direktor Johann Frei, Iddaheim, Lütisburg, und P. Karl Borromäus Lusser, St.-Gallus-Stift, als gemeinsame Schriftleitung. Ein Hinweis auf den Wechsel oder gar ein Abschiedswort von oder an Meile ist nirgends zu finden. (Als Meile Bischof von St. Gallen wurde, nannte ihn die Schriftleitung in einem Grusswort mit Recht «Gründer unserer Zeitschrift», 25. Oktober 1938). Unter «Briefkasten der Redaktion» wird die Bitte ausgesprochen: «Alle Zusendungen sind bis auf weiteres an die umstehende Redaktionsadresse zu richten: Schriftleitung der liturgischen Zeitschrift, Benediktinerstift St. Gallus-Bregenz, St. Margrethen (St. Gallen).» Dazu die Bemerkung: «Es gereicht uns zur grossen Freude, mitteilen zu können, dass sich den bisherigen Mitarbeitern ein grösserer Kreis neuer, verheissungsvoller liturgischer Kräfte und Interessenten angeschlossen hat» (S. 240). Diese neuen Mitarbeiter waren keine anderen als die Mariasteiner Patres und Fratres des St.-Gallus-Stiftes in Bregenz. Schon ab Nr. 6 (26. April 1934) stossen wir auf den (abgekürzten) Namen von P. Vinzenz Grossheutschi, der nun regelmässig zu den zwei einfallenden Sonntagen je einen Artikel liefert. Der schon genannte P. Michael Zäch, welcher 1932/33 in Maria Laach, der damaligen Hochburg der Liturgie, eine liturgische Aus-

bildung erhalten hatte, schrieb einige Beiträge im Geiste seiner Lehrer. Fr. Frowin Hess betreute das Ressort «gregorianischer Choral» unter dem Ober-titel «Die Kirche singt», und Fr. German Born steuerte Betrachtungen zu einigen Heiligenfesten bei. Andere Benediktiner vom St.-Gallus-Stift lieferten Buchbesprechungen.

Im St.-Gallus-Stift zu Bregenz, wo sich 1906 die exilierten Mariasteiner Mönche niedergelassen hatten, wurden schon sehr früh die Ideen der liturgischen Bewegung aufgegriffen. Man legte hier viel Gewicht auf eine schön gestaltete Liturgie in Messfeier und Chorgebet und auf die Pflege des gregorianischen Chorals. Es war darum eine willkommene Gelegenheit für die dortigen liturgie-begeisterten Benediktiner, in «Freuet euch im Herrn» ein Forum für ihr liturgisches Wirken in die Hand zu bekommen. Neue Impulse waren gerade auch von der ersten «Liturgischen Priestertagung» im St.-Gallus-Stift (15./16. Juli 1934), die von den Patres bestritten wurde, ausgegangen. Solche Tagungen, auch für andere Kreise (Studenten, Jungmänner, «gebildete Damen»), wurden in der Folgezeit noch mehrere durchgeführt.

Der 3. Jahrgang 1934/35 ist denn auch stark von der Mitarbeit der Patres und Fratres des St.-Gallus-Stiftes getragen: Hauptmitarbeiter ist weiterhin P. Vinzenz Grossheutschi, der zu jedem Sonntag einen Beitrag liefert und eine «Erklärung der hl. Messe», die über diesen Jahrgang hinaus in vielen Folgen erschien. Neben den früheren Mitarbeitern P. Michael Zäch, Fr. German Born und P. Frowin Hess finden wir neu als Autoren P. Johannes Bapt. Weber, P. Rafael Hasler, P. Esso Hürzeler und P. Notker Wettach. Auch P. Karl meldet sich wieder öfters zu Wort. Mit einer Neuheit wartet der 3. Jahrgang auf, die eigentlich hier nicht erwartet würde: mit der Bruderklauenverehrung, genauer mit der Förderung der Heiligsprechung von Bruder Klaus und sogar mit der Sachsler Wallfahrtschronik. Initiant dazu scheint Abt Augustin Borer (1919–1937 Abt von Maria-stein-Bregenz) selber gewesen zu sein, der von der Bruderklauenfeier in Sachseln, am 16. Dezember 1934, woran er persönlich teilgenommen hatte,

unter dem Titel berichtet: Ein liturgisches Hochfest der Schweiz (S. 65 f.). Ja man sprach sogar die Absicht aus, «Freuet euch im Herrn» zum eigentlichen Bundes-Organ der Bruderklauen-gemeinde (= Bruderklauenbund) zu gestalten (S. 100). Vielleicht hat man damit doch einige Abonnenten gewonnen, doch wurde diese hier fremde Sachsler Wallfahrtschronik im Verlaufe des 4. Jahrganges wieder fallengelassen. Das Thema «Bruderklauenverehrung» kam jedoch immer wieder zur Sprache.

In Nr. 2 des 3. Jahrganges (S. 48) macht die Redaktion die Mitteilung, dass inskünftig die Zeitschrift nicht weniger als drei Sonderbeilagen erhalten soll. P. Notker Wettach, vorher langjähriger Pfarrer der Mariasteiner Klosterpfarrei Breitenbach, übernahm die Schriftleitung der Ministranten-Beilage «Der Dienst am Altar» (erstmal erschienen am 27. Dezember 1934). Die zweite Beilage unter dem Titel «Benediktinisches Leben» sollte besonders die Oblaten, Freunde und Gönner des Benediktinerordens ansprechen. Als Redaktor hatte sich der «beliebte Volksschriftsteller und Oblatendirektor» P. Vinzenz Grossheutschi zur Verfügung gestellt. Man wollte damit wohl vor allem die Oblaten des St.-Gallus-Stiftes ansprechen und dadurch neue Abonnenten gewinnen. Die dem Liturgie-Thema doch etwas fernliegende Beilage ist aber nie erschienen. Als dritte Beilage war «Schule und Liturgie» geplant, die von Dr. Franz Gebhard Metzler, damals in der Volksbildung in Vorarlberg und als Moral- und Pastoralprofessor am St.-Gallus-Stift tätig, betreut werden sollte. Diese Sonderbeilage (erstmal erschienen am 27. Juni 1935) erhielt dann aber den Titel «Wir Kinder lernen Liturgie». Die Schriftleitung hatte jedoch Josef Anton Amann, Pfarrer in Übersaxen bei Rankweil, inne. Für die Ministranten- und Kinderbeilage dürfte Chorherr Pius Parsch von Klosterneuburg das Vorbild gegeben haben, der «Liturgische Jugend, ein Blatt für Messdiener, Chorknaben und sonstiges Jungvolk», herausbrachte (1. Jahrgang 1932/33).

Die Mitarbeit der Benediktiner vom St.-Gallus-Stift wird für den 4. Jahrgang 1935/36 noch grös-

ser; praktisch bestreiten sie den ganzen Jahresband. Neue Beitragsleistende neben den bereits genannten Mitarbeitern sind besonders die damaligen Fratres Bonaventura Zürcher, der den liturgischen Kalender betreut, Thomas Kreider und Benno Schmid. Beim Durchblättern dieses Jahrganges fallen die Bilder zur weitergeführten «Erklärung der hl. Messe» von P. Vinzenz Grossheutschi auf. Es werden acht Photographien reproduziert, die P. Johannes Weber mit entsprechenden Gesten am Altar zeigen – mit Fr. Bonaventura Zürcher als Ministrant. Das «Progressive» daran ist, dass der Zelebrant an einem «altare versus populum» steht, d. h. an einem Altar, an dem der Priester mit dem Gesicht gegen das Volk steht, für uns heute selbstverständlich, aber 1936 geradezu revolutionär. Die Reaktion darauf blieb nicht aus. In der Fortsetzung im 5. Jahrgang sind die Bilder «neutralisiert».

Im letzten Heft des 4. Jahrgangs macht Dr. M. W. Lehner eine wichtige Mitteilung an die Leser: Die Zeitschrift sei «so weit gediehen, dass sie mehr ausgebaut werden kann. Daher hat sich ein eigener Verlag für sie gebildet, und das liturgische Apostolat für die Schweiz, Gams, die Besorgung des Blattes ganz übernommen. Vom neuen Kirchenjahr an erscheint es unter dem Namen: «Himmel auf Erden». Die bisherigen Mitarbeiter werden ihm weiter ihre Kräfte leihen und viele neue werden die Mannigfaltigkeit des grossen einen «kirchlichen Volkswerks» aufstrahlen lassen» (S. 509).

Pünktlich auf das neue Kirchenjahr 1936/37 begann der neue Jahrgang «*Himmel auf Erden. Liturgische Halbmonatsschrift der Schweiz*». Als verantwortliche Redaktion zeichnen P. Karl Lusser (seit Herbst 1936 Superior in Altdorf) und Pfarrer Otto Theodor Müller, Gams. Sämtliche Zuschriften betreffend Redaktion und Administration sind aber zu richten an Dr. M. W. Lehner, Liturgisches Apostolat, St. Wiborada, Gams. Getragen wurde das ganze vom Gamschol-Verlag, Gams. Dieser Verlag vertrieb auch das gesamte Schrifttum des Klosterneuburger Volksliturgischen Apostolates in der Schweiz.

Über die Hintergründe der neuen Situation erfahren wir nichts. Ein «Ausbau» der Zeitschrift fand schon rein umfangmässig nicht statt: Hatte der 4. Jahrgang 529 Seiten umfasst, so brachte es «Himmel auf Erden» nur auf 340 Seiten. Der Mitarbeiterstab fand zwar eine Erweiterung (vgl. im Heft 2, S. 14 f. das Verzeichnis der Mitarbeiter), aber es fällt auf, dass von den Benediktinern des St.-Gallus-Stiftes nur noch P. Vinzenz Grossheutschi, jetzt Pfarrer in St. Pantaleon, und P. Joh. Bapt. Weber, «vorgängiger Schriftleiter (von «Freuet euch im Herrn»», genannt werden, neben P. Karl, der «als erster Redaktor» zeichnet. In dieser Liste finden wir für damals und später bekannte Namen: Helmut Fahsel, Alois Gügler, zwei Benediktiner von Sarnen: P. Bernhard Kälin und P. Bonaventura Thommen, Prof. Franz Alfred Herzog, Georg Staffelbach, beide für die biblische Ausrichtung der Zeitschrift wichtig, aber auch altbekannte Mitarbeiter wie Dr. J. Meile und Pfr. Tschuor. Als treue Mitarbeiterin von Fr. Lehner wird E. G. Schubiger erwähnt, die sich beide nun «Schwestern» nennen (sie waren Oblaten des St.-Gallus-Stiftes). Die Ministrantenbeilage erschien nicht mehr, jedoch die Kinderbeilage, die aber gegen Ende des Jahres Pfarrer Müller von Gams gestaltete. Der «Rückzug» über den Rhein ist nicht zu übersehen. Das St.-Gallus-Stift in Bregenz konnte keine Mitarbeit mehr leisten, nur die Mariasteiner Patres, die sich in der Schweiz befanden, sind noch beteiligt. Schuld daran ist nicht zuletzt das wachsende Vordringen des Nationalsozialismus in Österreich.

Im letzten Heft des 5. Jahrgangs macht der Gamschol-Verlag wiederum auf eine Änderung aufmerksam. Der kommende Jahrgang soll als Monatschrift erscheinen, in vergrössertem Format, und einen neuen Titel tragen, da der alte «vielfach missverstanden wurde» (S. 339), schlicht und einfach: «*Liturgische Monatschrift der Schweiz*». Der Abonnementspreis ist trotz Wirtschaftskrise stabil Fr. 4.– für die zwölf Hefte! Für die Redaktionskommission zeichnet allein P. Karl Lusser, Altdorf. Als einziger Mariasteiner hat P. Karl mitgearbeitet. Der bisher fleissigste Mitarbeiter, P. Vin-

zenz Grossheutschi, seit August arbeitsunfähig, war am 20. Dezember 1937 gestorben. Doch konnte der Mitarbeiterstab erweitert werden. So finden wir Oskar Bauhofer, Pfarrer Johann Stähelin, Prof. T. Zanetti u. a.

Erst für den 7. Jahrgang 1938/39 hat die Zeitschrift ihren endgültigen Titel gefunden: «*Liturgisch-biblische Monatsschrift der Schweiz*». Hier fanden die beiden bedeutendsten religiösen «Bewegungen» innerhalb der katholischen Kirche in der Schweiz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in einer gemeinsamen Zeitschrift zusammen. Die Liturgie lebt ja wesentlich vom Gotteswort der Bibel, das in der Liturgie verkündet wird. Auch hier mag die Zeitschrift von Klosterneuburg «Bibel und Leben» (1. Jahrgang 1926/27) ideenmässig Pate gestanden haben. Die Zeitschrift war aber nie offizielles Organ der Schweizerischen katholischen Bibelbewegung, die 1935 als Verein gegründet worden war.

In den folgenden Jahrgängen finden wir nur noch selten Mariasteiner Patres als Mitarbeiter (P. Karl Lusser und P. Johannes Weber). Harte Zeiten waren für die Benediktiner im Bregenzer St.-Gallus-Stift angebrochen, und die Zeitschrift, an deren Anfängen sie so stark beteiligt waren, war «selbständig» geworden. Zwar stand P. Karl Lusser noch bis zum 10. Jahrgang 1941/42 an der Spitze der Redaktionskommission neben Stiftspropst F. A. Herzog, Luzern, Pfarrer Tschuor, Schaan, Oskar Bauhofer, Zürich und Dr. M. Lehner, Gams. Die Zeitschrift erfüllte in den Kriegsjahren, als die Grenzen gesperrt und sowohl die deutsche wie die österreichische liturgische Bewegung in ihrem Wirkungskreis sehr eingeengt waren, eine wichtige Rolle in der Schweiz. Sie hat dazu beigetragen, dass das liturgische Erneuerungsbestreben, getragen auch von den biblischen Grundlagen, in der Schweiz wach blieb. Nach Nummer 5/6, 18. Februar 1949, des 17. Jahrgangs, stellte das Blatt sein Erscheinen ein. Damit fand ein Unternehmen ein Ende, das für die deutschsprachige Schweiz doch eine nicht unwichtige Funktion gehabt hatte.

Chronik November/Dezember 1982

P. Notker Strässle

In den beiden letzten Jahresmonaten beruhigt sich der Betrieb am Wallfahrtsort, während andernorts die Betriebsamkeit sich auf Weihnachten hin entwickelt.

Noch setzten aber wenige Gruppen ihre Daten für ihre Betstunden in diese Zeit: Abstinentenliga Basel, eine Elterngruppe aus Münchenstein, eine Tessiner Gruppe aus Basel, der Witwenzirkel Hofstetten, Pfadfinder Hl. Geist BS, Vereinigung Aesch-West, eine Reisegruppe aus Haslach (D), Altenwerk Breisach (D), Gruppen aus Pfastatt (F) und Masvaux (F). Die Jugendseelsorge Leimental feierte in der Morgenfrühe des vierten Adventssonntags einen Rorate-Gottesdienst.

An der Schwelle eines anbrechenden Jahres wollen wir zuversichtlich vorwärts schauen trotz allen drohenden Schatten, die sich über unsere Zeit beugen. Was unsere Zuversicht stärkt, ist ein Rückblick auf ein Wallfahrts-Jahr, aus dem unzählige Zeichen von Dankbarkeit kommen, weil der Gnadenort für so viele Menschen Stätte des Trostes und des inneren Haltes wurde. Man denke an dieser Stelle nicht nur an die organisierten Wallfahrten aus nah und fern, die sich in Umfang und Zahl würdig an die der Vorjahre reihten, sondern an die einzelnen Beter, welche an den Gottesdiensten der Mönche teilnahmen. Hier sei an erster Stelle das tägliche Konventamt genannt, das in zunehmendem Mass von Gläubigen mitgefeiert wird. Im Vergleich zu den letzten Jahren fällt auf, wie auch die klösterlichen Gebetsstunden, vor allem die *Non* (15.00), *Vesper* (18.00) und die *Komplet* (20.00) während der Woche stärker besucht wurden. Im Gespräch mit solchen Teilnehmern darf man oft erfahren, wie sehr dieses Dabeisein als sinnvoller Gegenpol zu alltäglicher Betriebsamkeit und Unruhe geschätzt wird. Diese Momente helfen im Suchen nach Ausgeglichen-